



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Tag bei Tolstoj : eine Erinnerung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Gewiß bauen der Geheimnißkrämer und der Geheimmittelfabrikant häufig genug auf Sebastian Brants Weisheit, daß die Welt betrogen werden will. Steht ihr aber der Staat im Kampfe gegen die Kurpfuscherei bei, so wird der Geheimnißteufel zahm, und erst dann wird man seinen Spenden zugestehn können, daß sie ebenso wenig Betrug sind wie das harmlose Nichts, das zu verordnen sich selbst der zünftige Askulapjünger gelegentlich gezwungen sieht, ut aliquid fiat, damit der arzneigläubige Kranke beruhigt werde und gesunde.



## Ein Tag bei Tolstoj

Eine Erinnerung



Es war kurz nach dem Schluß des medizinischen Kongresses in Moskau. Mit rauschenden, großartigen Festen waren die arbeitsreichen und für die Wissenschaft wichtigen Tage beendet, und nach allen Himmelsrichtungen stoben die mehr oder weniger berühmten Teilnehmer auseinander. Mit vier Männern hatte ich besondere Freundschaft geschlossen. Der eine reiste nach Finnland, der zweite über den Kaukasus, der dritte hinter Konstantinopel. Der vierte aber forderte mich auf, mit ihm den Grafen Tolstoj aufzusuchen, mit dem gemeinsam er einen Freund betrauerte, über den er dem Grafen manches mitzuteilen hatte. Ich gestehe, daß ich dieser Aufforderung nicht ungern nachkam, und wir traten die Reise nach Zasnaja Polania an.

Dieser Ort liegt im Gouvernement Tula, zwei Werst südlich von Moskau und ist nicht weit von der großen Eisenbahnlinie entfernt, die die einstige Zarenstadt mit Sebastopol verbindet. Der Schnellzug braucht fünf Stunden, um die Strecke von Moskau bis Tula zurückzulegen. Die Landschaft ist weniger einförmig als in den südlichen Gegenden; die ungeheuern Getreidefelder wechseln wiederholt angenehm mit schönen Wäldern oder bläulichen sich am Horizont abhebenden Hügeln.

In unserm Wagen mischte sich noch ein russischer Arzt in die Unterhaltung, der noch ganz von den französisch-russischen Verbrüderungsfesten in Petersburg begeistert war.

Sie finden unzweifelhaft, daß Rußland ein sehr barbarisches Land ist?

Diese von ihm gestellte Frage habe ich mindestens ein dutzendmal in Rußland gehört. Es scheint, als wenn die dortigen Bewohner einigermaßen besorgt um den Eindruck wären, den ihr Land auf die verhältnismäßig wenigen dort reisenden Leute macht.

Wir konnten nicht umhin, uns etwas über die fast unglaublich strenge Art lustig zu machen, mit der die hohe russische Polizeiverwaltung jeden Fremden bewacht und beobachtet. So schlimm sind wir in Deutschland denn doch nicht daran, fügte ich hinzu.

Der Arzt schüttelte bekümmert das Haupt und plauderte dann rührend vertrauensvoll: Die Herren können sich trotzdem kaum vorstellen, wie bei uns die Polizei selbst die für nötig befundene Begeisterung der Menge regelt und die erlaubten Rufe dem treuen Volke vorschreibt. So hat sie erst neulich in Petersburg dem Volke den Ruf: „Es lebe Frankreich“ direkt empfohlen und eingepaukt, während die Republik Frankreich beileibe nicht erwähnt werden durfte. Es ist auch genau danach gehandelt und gerufen worden. Allerdings hat sich das Volk den Genuß eines bis dahin streng verpönten Tonstücks erlauben können. Ich meine die schneidige Marseillaise. Du lieber Gott! Noch nicht lange ist's her, daß dem Sänger dieses Liedes eine Luftveränderung in Sibirien sicher gewesen wäre. Und heute! Gott segne das heilige Rußland.

Tula ist eine durch ihre Waffenfabrikation bekannte Industriestadt. Wir hatten einige Mühe, durch die engen, schauerhaft gepflasterten und nur von einstöckigen Häusern eingeschlossenen Straßen zu kommen. Und dabei wohnen über hunderttausend Einwohner in Tula, denen nicht weniger als vierzig Kirchen und zwei Kathedralen zur Verfügung stehn.

Das Hotel jedoch, in dem wir einkehrten, konnte selbst weitgehenden Ansprüchen genügen, obgleich ich die Besitzerin niemals ohne die Zigarette im Munde sah. Die treffliche Dame versagte sich den Genuß des Rauchens auch nicht, während sie uns notdürftige Auskunft darüber gab, wie man am bequemsten nach Zasnaja gelangte. Qualmend sagte sie: Entweder benutzt man die Eisenbahn bis Kozlouska, um von dort aus noch eine kleine Stunde über Land zu gehn, oder man nimmt einen Wagen, der in zwei Stunden direkt hinführt.

Wir beschlossen das letzte zu thun und fuhren am andern Morgen los. Gleich hinter Tula waren wir in einer förmlichen Wüste. Nichts ringsum als öde Steppen, soweit das Auge schweifte. Selten unterbrach eine Herde Kühe oder Pferde das einförmige — ich möchte fast sagen schwermütige — Bild. Endlich kamen wir durch ein Wäldchen, worin einige Bauernhütten, elende mit Stroh schlecht gedeckte Behausungen, standen. Kurz darauf sahen wir eine mit hohem Schornstein versehene Eisenhütte. Eine Schar sehr dürftig aussehender und wenig Vertrauen erweckender Arbeiter in roten Blusen verließ bei unserm Herannahen sofort die Arbeit, stellte sich am Wege auf und stierte uns mit blöder Neugier nach.

Die Straße ist nahezu verkehrlos. Nur selten begegneten wir einem mit Wassermelonen beladenen Bauernwägelchen oder einer der bekannten russischen Bettlergestalten, denen die Haare bis auf die Schulter herabwallen, Beine und Füße schlechterdings in Lumpen gehüllt sind, und die von Stadt zu Stadt irren, um sich dann und wann auf den Kirchplätzen der Städte in größerer Anzahl zu versammeln. Doch kaum war die Gestalt des bedauernswerten Menschen verschwunden, so umfing wieder trübes Schweigen die Landschaft, nur unterbrochen durch den gleichmäßigen Glockenklang unsers Gefährts.

Schnell eilte es über die schwarze Erde dahin. Dicht am Rande eines Gehölzes, das uns bis dahin durch eine Vertiefung des Geländes verborgen war, erhob sich plötzlich eine kleine Häusergruppe vor uns, gewissermaßen eine kleine Oase in der Wüste. Bald hatte unser Wagen den Waldessaum erreicht und fuhr zwischen zwei Steinreihen dahin, die ein Zeichen waren, daß wir uns einem kultivierten Privatbesitz näherten. Die Landschaft wechselte plötzlich,

und mit einemmal waren wir im herrlichsten Grün am Ufer eines von Weiden und uralten Eichen eingeschlossenen Waldsees. Der Kutscher hielt vor einem altertümlichen Landhaus. Wir waren bei Tolstoj.

Ein Diener meldete unsre Ankunft dem Hausherrn. In frühern Jahren war die Sache umständlicher, wenn sich dieser im Felde mit Pflügen oder ähnlichen körperlichen Arbeiten beschäftigte; aber jetzt hat er sie auf ärztlichen Wunsch unterlassen müssen.

Er kam sogleich aus seinem Arbeitszimmer und streckte uns beide Hände zu herzlichem Empfang entgegen. Seine Kleidung war einfach. Er trug eine lange grauleinene Bluse, die um die Hüften durch einen schwarzledernen Gurt zusammengehalten wurde. Tolstoj ist in seiner Erscheinung der ausgesprochne Typus eines Russen. Sein charakteristisches, von einem weißen Bart eingerahmtes Gesicht wird durch blaue frische Augen belebt, die von buschigen Brauen überschattet sind. Seine große breite Stirn zeigt den Denker. Er ist keineswegs groß, hält sich aber sehr aufrecht. Die Haare sind kaum ergraut, und trotz seiner neunundsechzig Jahre macht er in seiner straffen Haltung und seinem lebhaften Wesen einen fast jugendlichen Eindruck.

Er führte uns auf eine mit herrlichen Schlingpflanzen geschmückte Galerie, die zugleich als Gartenhaus und Wohnzimmer diente. Der Samowar dampfte auf dem Tische, der Graf hatte Platz genommen und bat uns, uns selbst zu bedienen.

Jetzt trat die Gemahlin Tolstojs mit ihrer ältesten Tochter ins Zimmer, die von unsrer Anwesenheit keine Ahnung hatten, aber die Bekanntschaft war bald gemacht. Die Russen haben ein ausgesprochenes Talent für Gastfreundschaft. Man fühlt sich sofort heimisch. Die in Deutschland üblichen Komplimente und Phrasen sind dort gänzlich ausgeschlossen, und wir waren sehr bald in einer zwanglosen gemütlichen Unterhaltung.

Die Familie Tolstoj führt in Jasnaja das friedlichste, gesündeste Leben. Fern von dem lauten Treiben der Städte vereinigt tüchtige Arbeit Eltern und Kinder. Jeder thut sein bestes zur Erreichung des gemeinsamen Ziels, möglichst viel Gutes zu thun. Die Gräfin Tolstoj ist eine hochgebildete Dame, die mit großer Energie und rastlosem Eifer das materielle Wohl der Familie überwacht. Damit verbindet sie den vollsten Takt und die ganze Intelligenz, die die Originalität ihres Gatten erfordert. Seine Töchter, namentlich die älteste, zollen den Arbeiten des Vaters die größte, ehrlichste Bewunderung. *Mens sana in corpore sano* ist die Devise seiner täglichen Beschäftigung. Der Graf steht sehr früh auf und benützt die Morgenstunden zu schriftstellerischen Arbeiten; dann unternimmt er seine regelmäßige Wanderung nach einem kleinen Flüsschen jenseits des Gehölzes. Hier hat er sich eine Badeanstalt errichtet und widmet sich mit großem Eifer der Schwimmsport.

Um zwei Uhr rief uns die Mittagsglocke wieder auf die Galerie. Tolstoj ist streng bis zum Stoisimus, jedoch seinen Tischgenossen gegenüber von größter Duldsamkeit. Er selbst ist überzeugter Vegetarianer, zwingt jedoch selbst seine Angehörigen keineswegs, sich der Fleischnahrung zu enthalten. Während er mit seiner ältesten Tochter, seiner treuesten Schülerin, den Hunger mit Champignons stillte, delectierten wir andern uns an einer vortrefflichen Gans.

Sämtliche Zimmer zeugten von großer Einfachheit und peinlichster Ordnung. Besonders interessierte mich das Arbeitszimmer des Dichters, ein kleiner,

schmuckloser Raum mit weißen Kalkwänden. An der einen Wand lehnte ein großes, stattlich gefülltes Bücherregal, während von einer andern zwei Fenster eine schöne Aussicht auf das frische Grün des Parks boten. Der Arbeitstisch des Dichters war mit Manuskripten bedeckt. Tolstoj war mit einem großen vielbändigen neuen Werk beschäftigt. Auf einem Seitentisch fand ich ein Kartenspiel. Tolstoj spielt öfters Patience, „um seinen Geist auszuruhen,“ wie er sagt. Es herrscht absolute Ruhe in dieser „Dichterverkstatt,“ in der die meisten Werke des Bewohners geschaffen worden sind. Allerdings berührte mich manches seltsam. An der einen Wand schien die ganze Garderobe Tolstoj's zu hängen, unter der eine stattliche Anzahl derber Stiefel Platz fand. Ein großer Korb mit Früchten ist bei dem Vegetarianer immer vorhanden.

Ich hätte gern noch in dem interessanten Raum geweilt, aber Tolstoj, der in seiner Bescheidenheit nicht ahnt, daß mancher gern das Arbeitszimmer eines namhaften Schriftstellers und trefflichen Menschen sieht, beeilte sich, uns die andern Räume seines Landhauses zu zeigen. Wir traten in das Nebenzimmer, wo die älteste Tochter des Dichters damit beschäftigt war, seine Briefe zu kopieren und zu registrieren. Der sich daranschließende Salon ist ein großer, heller Raum, dessen Wände ebenfalls nur einfach getüncht sind; als einziger Schmuck dient ein altes, vom Zahn der Zeit arg mitgenommenes Ölbild, das einen Ahnen des Dichters vorstellt. Auch die Möbel sind von der größten Einfachheit. Weder Teppiche noch Portieren schmücken den Raum. Der einzige Luxus besteht in zwei sehr schönen Flügeln. Tolstoj liebt die Musik leidenschaftlich. Er widmet ihr viel Zeit, vernachlässigt jedoch darum keineswegs die körperlichen Übungen. So spielt er im Sommer regelmäßig einige Stunden Tennis. Er findet dabei in seinen Kindern geschickte und behende Partner, die ihm aber keineswegs „über“ sind. Ich habe dem Dichter bei diesem — mir ehrlich gestanden, nicht übermäßig sympathischen — Spiel zugeesehen und mich überzeugt, daß der fast Siebzigjährige noch eine Gewandtheit und Unermülichkeit an den Tag legte, die bei einem großen Teil unsrer Jugend selten ist. Er spielte an diesem Nachmittage zwei Stunden fast ununterbrochen, während die Partner mehrfach wechselten. Tolstoj glaubt nicht, daß das landläufige Turnen an den verschiedenen Geräten übermäßig gesund sei. Er schwärmt mehr für die gewöhnlichen nötigen Handarbeiten, nicht etwa für solche, die zur Herstellung bestimmter Gegenstände nötig sind, sondern für alle die Arbeiten, die wir für gewöhnlich unsern Diensthofen überlassen, wie Holzhauen, Feld- und Gartenarbeiten usw. Selten darf ihm der Diener eine körperliche Beschäftigung oder Anstrengung abnehmen. Ich selbst erfuhr dies. Als sich der Himmel plötzlich zu verfinstern begann, und schwere Regentropfen herniederfielen, wurde das Spiel eingestellt. Und da rollte der Graf selbst das Netz zusammen, zog die Pfähle aus und brachte eins nach dem andern an seinen Platz; langsam und geduldig, obwohl dem Vorhäuptionen der Regen nur so herunterlief.

Ein Mann trat damals aus dem Gebüsch hervor und näherte sich thränenden Auges dem Grafen. Es war ein in Not geratener Bauer, der eine ihm günstig scheinende Zeit abgewartet hatte. Seine Hütte war tags zuvor von den Flammen vollständig verzehrt worden, und er erbat die Hilfe des Grafen, der sie ihm auch zusagte. Tolstoj ist im besten Sinne des Wortes ein Vater nicht nur der Bauern des Dorfes Zasnaja Polania, sondern auch aller Bedürftigen im weitesten Umkreis.

Es ist eine alte Geschichte, daß man noch kein Urteil über einen Menschen hat, wenn man nur einen Tag als Gast unter seinem Dache gewohnt hat. So war es mit uns, denn am andern Morgen früh mußten wir die Rückreise antreten. Immerhin darf man auch in einem solchen Fall den gewonnenen Eindruck für maßgebend halten, wenn der Wirt sich so gänzlich und ungekünstelt giebt, wie Tolstoj. Und — das gebe ich aus ehrlichster Überzeugung zu — ich habe mich von der Ernsthaftigkeit, Aufrichtigkeit und Herzengüte des russischen Dichters im Verlaufe dieser kurzen Zeit mehrfach überzeugen können.

Dabei bin ich keineswegs ein eingefleischter Tolstojischwärmer. Fast schüchtern erkläre ich, daß ich seine berühmte „Kreuzersonate“ für gräßlich albern halte. Aber ein Mann der That, ein Märtyrer für seine Ideen ist er. Er sieht sich allein und vereinsamt mitten im großen Rußland. Er wird vielfach gemieden, als hätte auch er mit der Pest zu thun gehabt. Selbst solche Nachbarn, die seine guten Seiten schätzen, wagen ihn nicht zu besuchen, aus Furcht, sich zu kompromittieren. Man ist soweit gegangen, einen Gouverneur von Tula, einen ausgezeichneten Menschen, mit dem sich Tolstoj befreundet hatte, aus demselben Grunde bald zu versetzen. Seine Korrespondenz wird sorgsam von der Polizei durchschnüffelt. Ist seine Frau auf Reisen, so interessiert sich die Spürnase der Polizei lebhaft für deren Briefe an den Gatten. Noch kurz vor meinem Besuch waren kleine, gänzlich harmlose, zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes von ihm geschriebne Erzählungen von der Zensur verboten worden.

Tolstoj erträgt diese Verfolgungen mit der Geduld eines Denkers und Philosophen, dessen Geistesgröße über solche Kleinigkeiten erhaben ist. Und nichts kann ihn irre machen in seiner großen warmen Menschenliebe, die — das soll nicht verkannt werden — der Grundton seiner Lehren und Dichtungen ist.



## Thüringer Märchen

Von J. H. Eöffler

### 3. Der alte Habersfang hat nie gelogen



In einer sanften Berglehne hatte der Wald einer Flurzunge ausweichen müssen. Aber zu beiden Seiten des da heraufsteigenden Flurteils hatte sich der Wald noch behauptet, sodaß sich das Ackervieh an den Rändern der Zunge beim Umwenden dann und wann ein Maul voll grünen Baumlaubens herablangte. Drunten im Grunde lag das Dorf. Und droben am Waldsaum stand ein altes kleines Haus; das nahm sich aus, als hätte es Wache zu halten an der Flurzunge und die Frucht gegen das Wild zu schützen. Aber das that das Haus nicht; es kümmerte sich weder um Hirsch noch Hase. Und das war den Tieren gar wohl bekannt, sodaß sie nah an dem Hause vorbeispazierten, als wohne ihresgleichen darin. In einer Art war